

gleichungsmoment: weiß wie Schnee. Wären die Engel im Auferstehungsbericht der Evangelien nur Phantasmagorie, dann würden in demselben wohl auch die andern bei Dir sich findenden Züge sich wieder finden.

Auf Grund der Schrift lässt sich nicht reden von einer allgemein üblichen Engeltracht.

In weißen Kleidern erscheinen die Engel in der Verklärungsgeschichte des Herrn: bei seiner Auferstehung und Himmelfahrt (Apg 1, 10).

Aus den behandelten Evangelien-Berichten jubelt Einklang!

## Ad: „Kritisches über das Alter der Menschheit“.

Von Dr phil. Anton Grodagh, Pfarrer.

Leider kam mir der Aufsatz: „Kritisches über das Alter der Menschheit“ von Dr. theol. und phil. nat. Jakob M. Schneider-Altsätzen (Schweiz) etwas verspätet zu Gesicht, in welchem Artikel der Autor gegen zwei geistliche Mitbrüder, die für ein der heutigen Forschung angemessenes Menschsalter eintreten, polemisiert. Dr. H. Obermaier, ein leuchtender Stern auf dem Gebiete der prähistorischen Archäologie, wird gewiß seiner Zeit in sachlichster Weise die Klinge gegen Abschnitt I und II oben zitiert Abhandlung führen. In Punkt III wendet sich Dr. Schneider gegen einen Artikel des „Correspondenzblattes für den katholischen Clerus Österreichs“ in Nr. 18, der mit „Veritati“ über- und mit „parochus m.“ unterzeichnet ist. Für parochus m. Partei ergreifend, ersucht nun Schreiber dieser Zeilen in bester Intention für die Sache unserer heiligen Kirche um gütige Aufnahme folgender Punkte, die sich mit Abschnitt III des Aufsatzes Schneiders befassen.

I. Es ist unverständlich, warum sich Dr. Schneider überhaupt gegen parochus m. wendet, da doch beide in der angeschnittenen Frage übereinstimmen. Die causa movens zum „Veritati“-Artikel war ja weniger die Frage um das absolute Alter der Menschheit als um die 4000 Jahre unserer Katechismen. Der Anlaß war kurz folgender:

Ein Mitarbeiter des genannten „Correspondenzblattes f. d. k. k. Ost.“ hatte in einer früheren Nummer im Abschnitt für katechetische Fragen einen Gedankenauftauch über Katechismusreform angeregt. Auf diesen Anstoß hin machte nun parochus m. in guter Absicht, an der nicht zu zweifeln ist, den Vorschlag, man möchte bei der Neubearbeitung des Katechismus der Wiener Erzdiözese die Frage und Antwort Nr. 105: „Wann ist der verheißene Erlöser gekommen?“ „Der verheißene Erlöser ist ungefähr 4000 Jahre nach der Erstellung des ersten Menschen gekommen“, aus archäologischen Gründen einfach weglassen, weil die Wahrheit dieses Satzes nicht mehr zu halten sei und in den Kreisen selbst der gutgefunden Intelligenz Anstoß erregen müsse. Wenn Dr. Schneider auf Seite 257 der „Theologisch-praktischen Quartschrift“, II. Heft, 1917, schreibt: Wir hätten es lieber gesehen, wenn auch die Katechismusangabe sich nach der um ein gutes Jahrtausend umfangreicheren Zahl des römischen Martyrologiums gerichtet und nach oben abgerundet hätte, also auf „ungefähr 5500 vor Christus . . .“, und früher als runde Zahl jene bezeichnet, welche heute 8000 nicht übersteigt und jedenfalls auch nicht stark unter 6000 herabsinkt, so hat er selbst die vom „Veritati“-Artikel schwer empfundenen 4000 Jahre der Katechismusangabe um ein solches Maß überschritten, daß auch das Wörtchen „ungefähr“ nicht mehr ausgleichend vermitteln

kann. Aus dem ursprünglichen Sachverhalt ergeben sich also zwei Folgerungen: entweder sind die 4000 Jahre des Katechismus richtig, dann hat niemand, auch Dr Schneider nicht das Recht, sie in die Höhe zu schrauben, oder sie sind falsch, dann gehören sie nicht in ein Lehrbuch für die breitesten Schichten des Volkes.

II. Wenn nun Dr Schneider, was er an anderen verpönt, selbst tut und „nach oben abrundet“, so möge er dies doch gleich in einem so ausgiebigen Maße tun, daß dadurch allen Phänomenen, die sich bei einem eingehenden Studium der Urgeschichte ergeben, Rechnung getragen wird.

Es gibt zwei Sorten Gebildeter, die extrem voneinander verschieden an den Urmenschen herantreten, um sein Alter zu enträtseln, die einen behandeln ihn als Kaufschiffmann und ziehen ihn möglichst weit auseinander, um ja nicht den Anschluß an den Tierstammbaum zu versäumen, die anderen, und dazu gehört auch Dr Schneider, komprimieren ihn wie einen Badeschwamm auf das kleinste Volumen, um noch halbwegs einen Kontakt mit der alten Tradition aufrecht zu erhalten. Die einen peccant per excessum, die andern per defectum. Beides ist gefehlt und das Richtige ist wohl eine derartige aurea mediocritas, die uns folgende Phänomene ohne Anwendung einer Zwangsjacke erklären läßt.

a) Das erste ist der Wechsel der Klima, welche den Urmenschen auf seiner Reise bis ins Licht der Geschichte begleiten. Wolle der geneigte Leser gütigst sein Augenmerk auf folgende extreme Wendungen des Klimas lenken. Im Chelléen treffen wir den Urmenschen im Rahmen eines „syrischen“ Waldklimas, das in Europa eine üppige südliche Vegetation sprühen ließ und Elefanten, Nashorn, Flusspferd und Säbelzahne eine Existenzmöglichkeit darbot. Im Acheuleen verschwinden obige „warne“ Tiere und ein strengeres Steppenklima mit Mammut und Pelznashorn steht ein. Das folgende Monstrieren zwingt mit seinem arktischen Eiszeitklima den Urmenschen, seine Zuflucht in tiefe Höhlen zu nehmen.

Aurignaciens und Solutréen haben wieder erträglicheres Steppenklima, das Herden von Wildpferden und Wildrindern reichlich gediehenen Tisch zu bieten vermag. Im Magdalénien kommt abermals eine sehr kalte Phase mit Lemming, Eisfuchs, Rentier u. s. w., die den Menschen in schützende Höhlen treibt. Allmählich wird das Klima wieder milder, so daß wir im Azylien ein gemäßigtes Waldklima, eine „Hirschzeit“ mit annähernd unseren Verhältnissen treffen. In der Neolithik haben wir, wie uns die untrüglichen Schichten der Pfahlbauten beweisen, ein Klima, das von unserem heutigen nicht wesentlich verschieden ist. Eiche, Buche, Linde, Ahorn, Esche, Haselnuß, Himbeeren, Brombeeren, Weizen, Gerste, Hirse u. s. w. gedeihen in Mitteleuropa vor 5000 Jahren so wie heute. Zur Zeit der Römer blühte bereits der Weinstock am Donaustrand wie in der Jetztzeit und das Urteil des klassischen Altertums über den rauhen, unwirtlichen Norden ist ein relatives, vom verwöhnten Südländer gefasstes, wie gewiß auch die italienischen Soldaten nach ihrer Rückkehr aus dem Weltkriege ihren südlichen Landsleuten von den rauhen, unwirtlichen Alpen genügsam zu erzählen haben werden.

Nach diesem kurzen Überblick über die Klimaschwankungen zur Urzeit, ersuche ich nun den freundlichen Leser um ein ehrliches Urteil. Seit den neolithischen Pfahlbauten bis heute, also seit über 5000 Jahren, hat sich das Klima kaum merklich geändert, und da sollen die 6—8000 Jahre Dr Schneiders genügen, um die Klimakontraste von syrischem Waldklima, kontinentaler Steppe, arktischer Eiszeit, abermaliger Steppe, Rückfall in die Tundra des strengen Klimas, Waldklima u. s. w. sich ruhig und ohne Zwang abwickeln zu lassen? Es geht in der Weltentwicklung wahrlich nicht so schnell zu, wie bei einem modernen Drama, wo die Kulissen uns bald eine Winterlandschaft und gleich darauf wieder den holdesten Frühling vorzaubern, die klimatischen Verschiedenheiten beanspruchen vielmehr einen derartigen Raum, dem gegenüber 6—8000 Jahre völlig unzulänglich sind.

b) Dasselbe gilt von einem zweiten Phänomen der Urgeschichte, das uns hier zu denken gibt. Mit einem wahrhaftigen Bienenfleiß hat seit über 80 Jahren eine Schar ernster Gelehrter ein überaus zahlreiches, urgeschichtliches Material zusammengetragen und an der Hand dessen die große Zeitspanne der Urgeschichte in 14 Epochen mit zirka 30 Unterstufen eingeteilt. Diese Hauptstufen sind verschieden lang. Die La Tènezeit und Hallstattzeit, welche das letzte Jahrtausend vor Christus füllen, zählen jede nur zirka 500 Jahre, die Bronzezeit umspannt schon allein zirka 1000 Jahre; der Fachmann, welcher den mächtigen Wechsel der artifizialischen Stilgattungen in der jüngeren Steinzeit kennt, muß ihr wohl mehr als 2000 Jahre zuerkennen u. s. w.; je höher wir retrogradieren, desto länger werden im allgemeinen die Hauptstufen gedauert haben, so daß wir in der Paläolithik gewiß keine völlige Stagnation, aber eine sehr langsame Evolution einer Stufe aus der andern anzunehmen haben. Acht durch leere Zwischenschichten getrennte und übereinander gelagerte Kulturstufen in der Grotte des Enfants bei Mentone gehören z. B. dem Aurignacienshorizont allein an; neun Kulturschichten übereinander zeigte die warme Phase von Krupa, neun Kulturschichten des Aurignaciens, übereinander auf sieben Meter Löß verteilt zeigt Willendorf, was uns ein beispielhaftes Augenmaß für die Dauer paläolithischer Stufen geben mag. Primitive Steinzeit-Kulturen haben sich bei verschiedenen Naturvölkern bis in die jüngste Zeit erhalten und dienen als Beweis, wie wenig der Urmensch niederer Kulturstufe zu raschem Fortschritt neigte. Und da soll ein Fachmann den Mut haben, die 14 Kulturstufen mit zirka 30 Unterstufen der Urzeit in den Zeitraum von 6—8000 Jahren hineinzuschachteln?

Ahnlich wären noch andere Phänomene der Urzeit zu beleuchten, z. B. der Wechsel der parasitischen Wirtschaftsform des Paläolithikums mit der ungleich kürzeren symbiotischen Wirtschaftsstufe seit der Neolithik, auf welcher die Anschaufungen auf den ersten Seiten der Genesis führen, ferner der Wechsel der menschlichen Primogenitursasse mit der homo-recens-Rasse, doch müßte man da zu weit aussehen, um eine halbwegs populäre Anschauung geben zu können, es würde sich aber dabei als Resultat wieder ergeben, daß 6—8000 Jahre zu niedrig gegriffen sind, um die angedeuteten Phänomene zwangslös zu erklären.

III. Nach den etwas unklar gehaltenen Ausführungen über das Mammuth (Seite 273) ist Dr Schneider der Ansicht, daß „etwa einige Jahrhunderte vor der Zeit Abrahams“ in Mitteleuropa noch Mammute möglich gewesen wären. Ich will den Autor als Mitbruder keineswegs kränken, aber ich bin als ehrlicher Fachmann wahrlich froh, daß diese Behauptung in einer theologischen Zeitschrift, also entronen gemacht wurde, denn in einer weltlichen Fachzeitschrift hätte sie auch ohne Kenntnis des geistlichen Charakters einen Kübel Spott und Hohn eingetragen. Etliche Jahrhunderte vor Abraham beginnt bei uns in Mitteleuropa die Metallzeit und ich bitte Herrn Dr Schneider, mir unter den vielen Hunderten von neolithischen und äneolithischen Stationen Mitteleuropas eine einzige zu nennen, in der sich unter den Küchenabfällen Mammutknochen finden, die den berechtigten Schluß auf Coexistenz zulassen.

IV. Freilich und, Gott sei Dank, gibt es, wie Dr Schneider anführt, noch eine Reihe katholischer Gelehrter, aber es wird schwer fallen, in dem letzten Jahrzehnt einen katholischen Fachmann aus Prähistorie namhaft zu machen, der im Ernst daran glaubt, die 4000 Jahre des Katechismus noch halten zu können. Gesetziger machte einen gut gesintnten Archäologen von Ruf auf die strittige Katechismusfrage aufmerksam, worauf dieser unverhohlen seine staunende Verwunderung darüber ausdrückte.

Wenn Dr Schneider im Schlusskapitel mahnt: „Dominus illuminatio mea et salus mea“, so beugt sich Schreiber des Gegenartikels freudig und willig dem erhabenen Ausspruche; auch er will seiner Kirche nützen und sie vor Berungsimpfungen bewahren.